

BEITZ

Vollmacht über fünf Milliarden (siehe Titelbild)

In der Werkshalle der Gießerei Fried. Krupp in Essen hatte sich eine Gruppe von Direktoren und Prokuristen um eine weißglänzende Stahlkugel von ungewöhnlichen Dimensionen versammelt. Das Produkt maß zweieinhalb Meter im Durchmesser und war von einem zwölf Zentimeter dicken Stahlmantel umschlossen. Die Kugel sollte in einer kleinen Zeremonie dem Tiefseetaucher Jacques Piccard übergeben werden, der mit ihr die Meeres-tiefen der Südsee erforschen will.

Mit dem Auftraggeber Piccard nahm ein jugendlich auftretender Mann das absonderliche Ding aus Kruppstahl in Augenschein: Berthold Beitz, seit fünfeinhalb Jahren Generalbevollmächtigter im Hause Krupp. Der einen Klacks zu modisch angetane Mittvierziger wandte sich leutselig-forsch im Kreise der leitenden Herren um und fragte: „Na, war schon mal einer drin?“ Als die Herren der Geschäftsleitung pikiert verneinten, zog Beitz die Jacke aus und zwängte sich, von Jacques Piccard unterstützt und von den Photographen angeblitzt, durch die knapp bemessene Einstiegluke.

Der Beitz-Kopf war eben in der Kugel untergetaucht, da tat einer aus dem Kreise der Stahldirektoren deutlich vernehmbar den respektlosen Ausspruch: „Jetzt den Deckel drauf, die Gelegenheit ist günstig.“

Den hemdsärmeligen Beitz in der Versenkung verschwinden zu sehen, ist eine Wunschvorstellung, die in dem Mammut-Konzern Alfried Krupps wie unter den alteingesessenen Managern der Ruhrindustrie immer noch hier und da hochkommt. Seit er im November 1953 seine Stellung als Generaldirektor der Hamburger Iduna-Germania Allgemeine Versicherungs-AG mit der Kommandostelle in der Essener Krupp-Hauptverwaltung vertauschte, beäugen traditionsbewußte Ruhrfachleute den „Revierfremden“; sie schlossen Wetten darüber ab, wie viele Monate er sich wohl halten werde.

Unter umgekehrten Vorzeichen feuert die Vorstellung, aus dem Revier wieder verschwinden zu müssen, den Krupp-Bevollmächtigten selbst in höchstem Maße an. Beitz: „Ich war schon mit 35 Jahren Generaldirektor bei der Iduna und ging mit 40 Jahren zu Krupp. Natürlich ist es mir immer klar gewesen: Wenn ich einmal als geschlagener Krieger aus dem Revier flüchten würde, wäre meine ganze Karriere im Eimer.“

Die Frage nach dem Erfolg oder Mißerfolg des Berthold Beitz wird gegenwärtig an der Ruhr mit einer Mischung aus vorweggenommener Schadenfreude und Bewunderung diskutiert. In diesen Wochen nämlich fällt ein internationales Gremium eine Entscheidung, die für den Krupp-Konzern von enormer wirtschaftlicher und für Berthold Beitz von großer persönlicher Bedeutung sein wird:

Eine Gutachterkommission, der Vertreter der Bundesrepublik sowie Englands, Frankreichs und der USA angehören, wird untersuchen, ob Krupp seine Kohlenzechen und Stahlschmelzen an Rhein und Ruhr behalten darf oder ob er die Betriebe verkaufen muß, wie es ihm im Anschluß an seine Verurteilung im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß auferlegt worden

ist. Und Berthold Beitz hat sich die Aufgabe gestellt, dem Hause Krupp die lebenswichtigen Rohstoff-Unternehmen zu erhalten. Ihr Verkauf käme für ihn einer persönlichen Niederlage gleich.

Das vom Kanonen-Mythos überschattete Krupp-Imperium, in dem Beitz als Statthalter des Eigentümers fungiert, umfaßt heute wieder 97 Einzelfirmen und repräsentiert einen rohen Schätzwert von fünf Milliarden Mark. Mit 4,1 Milliarden Mark Jahresumsatz ruckte es an die erste Stelle aller Großunternehmen der Bundesrepublik. Fast die Hälfte seiner imposanten Produktionszahlen jedoch entfällt auf Betriebe der Stahl- und Kohlerzeugung, die der Krupp-Konzern — im Gegensatz zu solchen Zweigfirmen, in denen Kohle und Rohstahl nur verarbeitet werden — abstoßen soll.

Der Entflechtungsplan der Alliierten für den Großindustriellen Alfried Krupp be-

nach dem Verkauf nie wieder in der deutschen Stahl- und Kohlerzeugung tätig zu werden.

Damit wollten die Alliierten dem Konzern das Rohstoff-Rückgrat brechen: Die ehemalige Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen ist eines der größten und modernsten Stahlkombinate Westeuropas. 14 500 Stahlwerker schmelzen dort in hochhausgroßen Öfen jährlich über zwei Millionen Tonnen Rohstahl. Mit den 22 000 Bergarbeitern, die pro Jahr 5,6 Millionen Tonnen Kohle fördern, und mit den hausinternen Erzschrüfern im Harz und an der Lahn liefern sie den vielen Krupp-Betrieben die Rohstoffe Stahl, Kohle und Erz zur weiteren Verarbeitung.

Die alliierten Entflechter lösten die Stahlschmelzen, die Kohlen- und Erzgruben aus dem Gesamtkomplex Krupp heraus und faßten sie in einer neuen Obergesellschaft, der Hütten- und Bergwerke Rheinhausen AG, zusammen. Das Grundkapital dieser Obergesellschaft setzten sie grob auf 65 Millionen Mark fest und bestimmten weiter:

„Die 65 Millionen Mark Rheinhausener Stammaktien sollen sofort nach Gründung besagter Obergesellschaft an drei Treuhänder für Alfried Krupp von Bohlen und Halbach und seine Erben übergeben werden... Ein Bank-Konsortium soll die ... Stammaktien privat oder öffentlich zum bestmöglichen Preis verkaufen und die Erlöse aus diesen Verkäufen unmittelbar an Alfried Krupp von Bohlen und Halbach auszahlen.“

Als Krupp am 3. März 1953 den Entflechtungsplan wohl oder übel guthieß, war er 45 Jahre alt. Hinter ihm lagen sechs Jahre Kriegsverbrecherhaft, die er für den 1950 verstorbenen Vater Gustav Krupp hatte abbüßen müssen. Zwei weitere Jahre waren darüber vergangen, daß er mit den alliierten Entflechtungs-Offizieren verhandelte. Der letzte ihm zur Unterschrift vorgelegte Plan war von vielen anderen der günstigste.

Krupps Juristen rieten ihm zur Unterschrift, zumal die Alliierten erst danach die nicht kohle- oder stahlerzeugenden Kruppwerke — zum Beispiel: Die Lokomotiv-, Lastwagen-, Motoren-, Maschinenbau-Fabriken, die Kohlechemie-Betriebe, die Schiffswerft AG Weser, die Gießerei und Schmiedefirmen und die bedeutenden Handelshäuser — aus ihrer Kontrolle entlassen würden.

Die Rechtsberater verwiesen hoffnungsvoll auf eine Klausel im Deutschlandvertrag mit den Alliierten. Darin hatte die nunmehr souveräne Bundesregierung den Vorbehalt durchgesetzt, über Krupp erneut verhandeln zu dürfen, wenn sich während der festgesetzten Frist kein zahlungskräftiger Käufer finden sollte.

Der Plan zerteilte aber das Kruppreich zunächst in eine Hälfte, die bei Krupp ver-



Beitz, Krupp-Büste: Was Krupp nicht sagt, sage ich

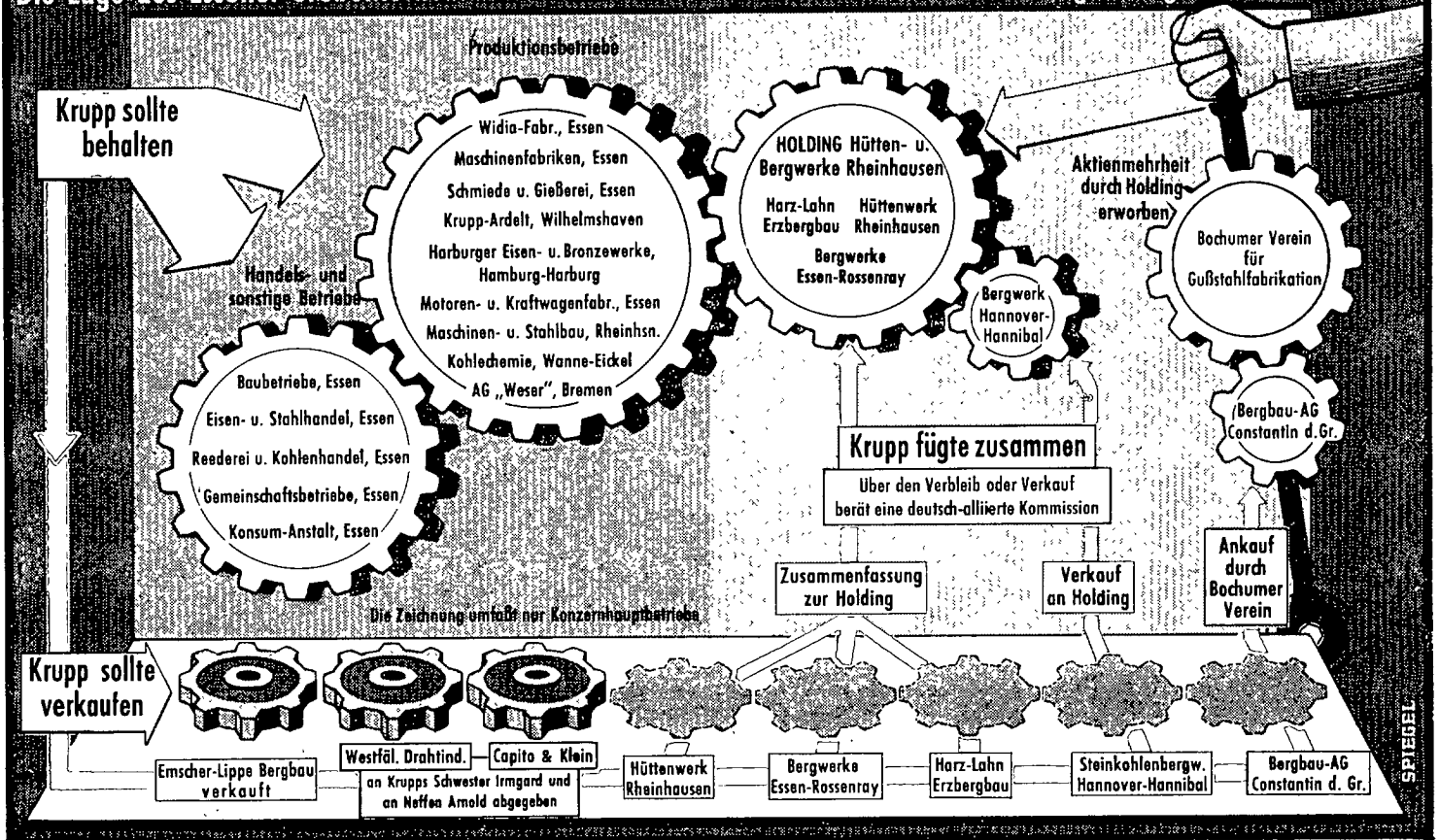
stimmte laut Gesetz Nr. 27 insbesondere, daß er

- ▷ die Hüttenwerk Rheinhausen AG mit ihren sechs stahlerzeugenden Hochofenbetrieben am Niederrhein,
- ▷ die Bergwerke Essen-Rossenray AG mit insgesamt vier fördernden Schachtanlagen und einer im Bau befindlichen neuen Schachanlage sowie
- ▷ die Harz-Lahn-Erzbergbau AG mit ihren Eisenerzgruben

spätestens zum 1. Februar 1959 verkaufen müsse. Eine zusätzliche Erklärung vom 22. Februar 1953 verpflichtete den Alleinerben Alfried Krupp überdies — laut Testament erbt nur einer aus der Dynastie den Konzern, andere Familienmitglieder erhalten Barabfindungen —,

KRUPP-KONZERN-VON BEITZ NEU MONTIERT

Die Lage des Essener Großunternehmens sechs Jahre nach der alliierten Entflechtungsaufgabe



blieb, und eine andere, die binnen sechs Jahren verkauft werden mußte. Und dieser Situation stand der sensible, in klösterlicher Abgeschiedenheit auf dem Stammsitz Villa Hügel zum Kronprinzen erzogene Erbe recht fassungslos gegenüber. Die Gefängnisjahre hatten ihn noch scheuer werden lassen. Die große Tradition des Hauses war ihm — dem Patensohn Wilhelms II. — dadurch zum persönlichen Verhängnis geworden, daß der Name Krupp im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß als ein Symbol deutscher Rüstung und deutschen Angriffsgewalt gebrandmarkt wurde. US-Generalstaatsanwalt Taylor deklamierte damals: „Dieser Geist kann über einen Zeitraum von 130 Jahren, über vier Generationen Kruppischer Waffenproduktion verfolgt werden.“

Alfried Krupp hatte das Reich seines Patenonkels und das Dritte Reich untergehen sehen, die beide mit einer besonderen Lex Krupp den namentlichen Fortbestand der Essener Dynastie gesetzlich geschützt hatten. Um das Industrie-Reich Krupp, das in Essen Kirchen, Krankenhäuser, Schulen, Bildungsvereine und Konsumläden finanzierte, war es ebenso schlecht bestellt. Allein 16 000 Krupp-Pensionäre erwarteten von der Landesherrin Bertha Krupp und ihrem Sohn den traditionellen Unterhalt.

Das sogenannte Generalregulativ (von 1872)

des Urgroßvaters und einstigen Kanonenkönigs Alfred Krupp hatte zwar in vielfältigen Bestimmungen das Imperium gegen allerlei Unbill schützen wollen. Den erzwungenen Abfall der stahl- und kohleerzeugenden „Provinzen“ konnte der Gründer des Krupp-Reiches nicht voraussehen. Urenkel Alfred hatte sich zudem in Sachen Rückeroberung selbst die Hände binden müssen:

Hätte er den Entflechtungsplan nicht unterschrieben, wären die Betriebe sofort enteignet und verschleudert worden; nachdem er aber einmal unterzeichnet hatte, konnte er unmöglich selbst gegen den Plan und damit gegen die Verkäufe ankämpfen.



Beitz, Taucherkugel: Den Deckel drauf

Diesem Dilemma verdankt Berthold Beitz seine Chance an der Ruhr. Befragt, warum sich die Familie Krupp den Außenseiter nach Essen holte, erklärte Krupp 1953: „Man hat uns durch die Verkaufsaufgabe von Kohle und Stahl getrennt, und das ist für uns ein absolut neuer Zustand. Daran kann sich von uns und überhaupt im Ruhrrevier kaum jemand gewöhnen oder sich davon eine richtige Vorstellung machen. Weil ich aber nicht weiß, wie lange dieser Zustand andauern wird, brauche ich einen Mann, der von Geburt frei von diesen Dingen ist.“

Krupp hatte es schwer, einen solchen Mann zu finden. Er besuchte keine Party und lebte nach der Entlassung aus dem Gefängnis Landsberg völlig zurückgezogen. Nur durch Zufall traf er auf Beitz, der anscheinend alles das besaß, was dem gehemmten Erben an Vitalität fehlt: Beitz hat nicht den Gelehrtenkopf Krupps, sondern ein smartes Sonnyboy-Gesicht. Er tritt mit einem „Was kostet die Welt“-Lächeln auf und liebt es, größere Gesellschaften zu begrüßen, indem er wie ein Catcher (und wie Dwight D. Eisenhower) die Hände über dem Kopf zusammenschlägt.

Alfried Krupp zieht sich oft abends zurück und lauscht Bach-Schallplatten, Beitz hingegen ist ein Jazz-Enthusiast, Boogie-Tänzer und greift gelegentlich selbst zum Schlagzeug. Ernste Musik ist ihm ein Grauel, obschon er sich vor zehn Jahren um seines gesellschaftlichen Renommées willen als Mitbegründer der Gesellschaft der Freunde Bayreuths betätigt hatte. Für die er aus Mitteln der Versicherungsgesellschaft Iduna einen Kredit von 200 000 Mark bereitstellte. Den Vorteil dieser Aktion verriet Beitz einem Bekannten: „Wenn Sie Kontakte zur Industrie suchen, müssen Sie in Bayreuth mitmachen. Da haben Sie die ganze Bande beieinander.“

Bei Werksrundgängen wirkt der Konzernherr Krupp ernst-verlegen. Beitz ver-

*Für die
vollendete
Rasur*

B 4078

NEU

**SPANN-
SCHNITT-
AUTOMAT
MIT
DRUCKTASTEN-
STEUERUNG**

**SPANN-
SCHNITT**

DM 4 35



**DURA
MAT**

SPANNSCHNITT

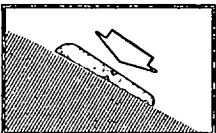
bringt die Rasierklinge
in genau senkrechte
Schnittstellung zum auf-
gerichteten Barthaar!

Sehr zuverlässig: flacher Schnitt auf
glatter Haut schützt vor Verletzung!



**SPANNSCHNITT
AUTOMAT**

mit neuer Drucktasten-
Steuerung, sichert den
stets gleichbleibend-genauen Sitz der
Rasierklinge! Einfache und schnelle
Handhabung für die bequeme Rasur!



DURASCHARF **BLAU**

Aus Uddeholm-Spezial-Legierung (mit
14 % Chromgehalt) gefertigt, dreifache
Lebensdauer gegenüber Rasierklingen aus
Normalstahl (bis zu 0,5 % Chromgehalt)!
Erhöhte Schnitthaltigkeit, daher
erst nach längerem Gebrauch
ein spürbares Nachlassen der
Schnittigkeit ...!



teilt Schulterschläge und offeriert den
Vorarbeitern Dufzfreundschaft. Krupp
schließlich widmete der Mutter Bertha
feinsinnige Gedichte, Beitz dagegen drückt
der seingigen seine Verehrung mit den
Worten aus: „Meine Mutter ist ein
tough baby!“

Immerhin fiel Krupps Wahl ebenso aus
sächlichen Gründen auf Beitz. Als er ihn
nämlich im Sommer 1952 im Hause seines
Bruders Berthold Krupp in Essen kennen-
lernte, war Beitz schon Generaldirektor
der Iduna-Versicherung. Er bestellte ge-
rade bei dem Essener Bildhauer Sprenger
(Sprenger: „Ich bin ein Menschenhändler“) für
das Portal der neuen Hamburger
Iduna-Verwaltung eine Mädchen-Plastik.
Sprenger wohnte im Hause des Krupp-
Bruders, und dort sahen Krupp und Beitz
einander zum erstenmal.

Die kurze Bekanntschaft wurde bei
einem gemeinsamen Ski-Urlaub in St.
Moritz vertieft, und schließlich ließ
der Konzern - Chef durch
einen Besuch der Mut-
ter Bertha bei Familie
Beitz auch dessen Ver-
wandte einer unauffäl-
ligen Prüfung unter-
ziehen.

Am Abend, bevor
Beitz 39 Jahre alt wur-
de, am 25. September
1952, machte ihm der
schweigsame Krupp
nach einigen Anläufen
ein Angebot. Man saß
im Hamburger Hotel
Vier Jahreszeiten. An-
wesend waren außer
Beitz der Bildhauer
Sprenger mit Iduna-
Modell Ulla und Alfred
von Bohlen und Hal-
bach, begleitet von einer
jungen, blonden Dame.
Es war seine Frau
Vera, geborene Hos-
senfeldt, die sich inzwi-
schen von dem Essener
Konzernherrs wegen
seelischer Grausamkeit
und Verweigerung der
Mutterschaft wieder
scheiden ließ und ur-
sprünglich 21 Millionen
Mark Abfindung ver-
langte.

Auf einem kurzen
Spaziergang an der Al-
ster an diesem Abend
fragte Krupp den jun-
gen Star der Asseku-
ranz, ob er Lust habe,
mit ihm in Essen den
Krupp-Konzern wieder
aufzubauen. Beitz
brauche sich keineswegs schnell zu ent-
scheiden, da über den Entflechtungsplan
der Alliierten gegenwärtig noch verhan-
delt werde. Immerhin habe er doch ein-
mal geäußert, ein Montankonzern müsse
eine ganz interessante Sache sein.

Beitz wußte wenig vom Ruhrgebiet. Er
hielt, so sagt er, den Bochumer Verein,
ein Hüttenwerk, für einen Fußballklub.
Nach dem Kriege war der Iduna-Chef
nur einmal durch das rauchige Gewirr
der Hochöfen und Fördertürme gefahren.
Als ihm dabei der Dienst-Mercedes ver-
rußte, hatte er Mitreisenden gegenüber
erklärt, es sei ihm unverständlich, daß
hier Menschen leben könnten. Er selbst,
so sagte Beitz mit einem geflügelten
Pommernwort, möchte im Ruhrgebiet
„nicht einmal tot überm Zaun hängen“.

Die Fühler des Essener Großindustri-
ellen hatte Beitz anfangs dahin gedeutet,
daß Krupp für den zerbombten und de-

montierten Konzern Wiederaufbaukredite
suche. Dem Generaldirektor der Ver-
sicherungsgesellschaft Iduna wurden da-
mals aus der Wirtschaft oft Geldwün-
sche angetragen, denn bei der Assekuranz
der Bundesrepublik sammelten sich nach
der Währungsreform die ersten flüssigen
Geldmittel. So hatte Beitz zum Beispiel
der Daimler-Benz AG ein Darlehen über
15 Millionen Mark verschafft, mit dem
die Automobilbauer die ersten Blech-
pressen aus Amerika erwarben.

Berthold Beitz stand mithin bereits auf
einem ansehnlichen Höhepunkt seiner
Karriere. In die Versicherungssparte war
er durch einen Nachkriegszufall hinein-
geraten. Vater Beitz, ehemals Wachtmei-
ster im 2. Pommerschen Ulanen-Regiment
Nr. 9 und später Geldoberzähler an der
Reichsbankfiliale Demmin, hatte den Sohn
ursprünglich auf die Reichsbankrats-Lauf-
bahn gedrillt: Nach dem Abitur mußte



Krupp, frühere Gattin Vera, Beitz: „Im Revier tot überm Zaun?“

Beitz ab 1934 bei der Pommerschen Bank
in Stralsund das Bankfach erlernen; 1937
war er stellvertretender Filialleiter in
Demmin geworden. Um mehr Geld zu
verdienen, hatte er 1938 die Branche ge-
wechselt und beim Shell-Konzern in Ham-
burg eine Stelle angenommen.

Dem Firmenpaß mit dem Aufdruck
„Royal Dutch Shell“ dankte der entsprun-
gene Kriegsgefangene Beitz im Jahre 1945
die schnelle Rückkehr zu der Ehefrau
und einstigen Tennispartnerin im Shell-
Sportklub an die Elbe. In Hamburg-
Wandsbek organisierte Beitz für die viel-
köpfige Familie eine Gartenlaube. In deren
einzigen Raum hausten außer ihm Frau
Else, die fünfjährige Tochter Barbara, die
sechs Monate alte Tochter Bettina und
das aus Pommern geflüchtete Elternpaar.

Eine ehemalige Sekretärin der Shell,
die er im Frühling 1946 auf dem Jung-
fernstieg traf, verhalf ihm zu seiner ersten

Nachkriegsstellung. Sie erzählte etwas von einem Versicherungsamt, für das die Besatzungs-Briten irgendeinen fähigen Organisator suchten.

Beitz bewarb sich in mäßigem Englisch. Dem britischen Major, der für den Posten nur 600 Mark Gehalt bot, erklärte er herausfordernd, er habe von einer leitenden Stellung gehört. Offenbar suche man aber „nur einen Clerk“. Der Major stimmte den 32jährigen mit einem roten DKW um.

Beitz wurde Leiter der Verwaltungsabteilung und gleichzeitig Vizepräsident im Hamburger Zonen-Aufsichtsamt für Privatversicherungen. Fachliches Wissen allerdings fehlte ihm. Der neue Vizepräsident ahnte nicht einmal etwas von dem Unterschied zwischen der staatlichen Sozialversicherung und der Privat-Assekuranz, über die das Amt die Aufsicht führte.

Fachleute aber beschaffte er sich schnell. Er holte sie buchstäblich von der Straße, wohin die Alliierten die meist der Partei angehörenden Beamten zum Steineklopfen und Trümmerräumen geschickt hatten. Beitz schleuste selbst tiefbraune Steineklopfer glimpflich durch die Entnazifizierung.

Sein Posten entsprach dem eines Leitenden Regierungsdirektors. Während die Experten das Fachliche besorgten, ließ Beitz seine Organisationskünste spielen. Er besorgte auf dem Schwarzmarkt Zement, schaffte für die Reparatur der Amtsräume Handwerker heran und wechselte im Laufe der Zeit die angebrannten Kisten, auf denen die Beamten arbeiten mußten, gegen Schreibtische aus.

Vizepräsident Beitz ernannte freigebig Ministerialräte, die sich seiner heute dankbar erinnern. Einen leitenden Mitarbeiter engagierte er kurzentschlossen auf einem Spaziergang durch seine Wandsbeker Laubenkolonie. Dienstliche Entscheidungen traf er nie nach sorgfältigem Aktenstudium, sondern stets nach mündlichem Vortrag (Auch bei Krupp ist sein Schreibtisch durchweg blank. Beitz: „Ich lese nichts“). Briefe mußten Experten aufsetzen, er selbst fügte nur „Farbe und Würze“ hinzu. Beitz machte sich im Amt beliebt. Am Tage nach der Währungsreform legte er seine Kopfquote in Sekt an, den er im Kollegenkreis trank.

Obwohl ihm eine Beamtenkarriere offenstand, blieb Beitz Angestellter. Sein Umgang mit der Großindustrie, deren Geldwünsche an die Assekuranz das Amt begutachten mußte, reizte ihn, selbst ein Industriemanager zu werden. Beitz wußte, daß ihm der direkte Sprung von seinem Amtssessel auf einen leitenden Industrieposten schwerlich glücken würde. Deshalb strebte er eine berufliche und gesellschaftliche Stellung an, die ihm das Umsatteln erleichtern könnte.

Auf einer Sitzung 1949 bot sich Beitz eine Chance. Einige Aufsichtsratsmitglieder von der Iduna-Germania Lebens-Versicherungsgesellschaft a. G., die an dem aktiven jungen Mann Gefallen gefunden hatten, offerierten ihm einen Sitz im Vorstand ihrer Firma. Sie waren um Nachwuchs so verlegen, daß Beitz sogar Bedingungen stellen konnte: Er verlangte Titel und Funktion des Generaldirektors sowie 3500 Mark spätere Monatspension. Da Beitz sein fachliches Wissen selbst nicht hoch einschätzte, nahm er aus dem Amt den Versicherungsexperten Hartmann und vorsorglich auch noch den Chefmathematiker mit.

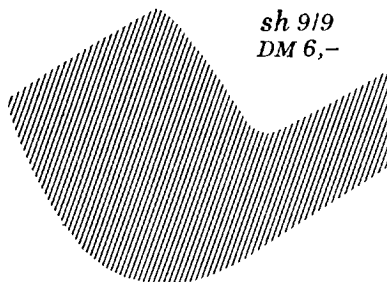
Die Iduna hatte mit dem Aufstieg der übrigen westdeutschen Versicherer nicht Schritt gehalten. Der akquisitorisch begabte

**Immer
sauber
und frisch
durch
LAVEX**



Mit jedem Kilometer wächst der Wunsch nach Reinigung und Erfrischung. Wie angenehm, wenn Sie LAVEX dabei haben. Dieses erfrischende Feuchtreinigungstuch sollten Sie unbedingt kennenlernen. LAVEX säubert Gesicht und Hände im Nu und belebt durch seinen angenehmen, dezenten Duft. Sie werden LAVEX unterwegs nicht mehr missen wollen. Eine Packung mit 5 LAVEX-Tüchern kostet nur DM 0,50. LAVEX erhalten Sie in allen einschlägigen Geschäften.

The one and only



sh 9/9
DM 6,-



The greatest name in English Tobaccos



Beitz, polnische Gäste*
Auf Tuchfühlung . . .

Nachwuchschef brachte dem Unternehmen den erhofften Schwung. Er veranstaltete Abschluß-Wettbewerbe unter den Agenten, reiste selbst viel in der Industrie umher, und die Umsätze der Iduna stiegen. Bald setzte der jugendliche Generaldirektor sich am Alsterufer eine Art Glasdenkmal: das nach seinen Vorschlägen erbaute Iduna-Direktionsgebäude.

Im Sommer 1952 fusionierten Beitz und der 67jährige Chef der Vereinigte Lebensversicherungsanstalt a. G., Karl Süßbauer, ihre beiden Gesellschaften, so daß der neue Konzern, geführt von Generaldirektor Beitz, unter den westdeutschen Versicherungsfirnen an die dritte Stelle aufrückte.

Nicht minder erfolgreich gestaltete der Bank-, Öl- und Versicherungskaufmann sein Verhältnis zu den Stützen der Gesellschaft. Schon der Titel Generaldirektor erleichterte dem 35jährigen das Entree. Eine Zeitlang — bis ihm davon übel wurde — rauchte er sogar Zigarren.

Allerdings schlug sein erster Ansturm auf die Industrie fehl. Beitz ging den Direktor Haspel von Daimler-Benz um einen leitenden Posten in dem Stuttgarter Automobilwerk an. Er war mit den Mercedes-Leuten bekannt geworden, als er ihnen gegen den Widerstand süddeutscher Aufsichtsbehörden die 15 Millionen Mark Kredit verschafft hatte. Haspel jedoch lehnte ab, weil er eben wegen der Geldbeschaffung den Vorwurf fürchtete, Beitz habe sich mit dem Kredit den Direktionsposten erkauft — Skrupel, die Beitz nicht teilte. Es drängte ihn in die Industrie; die Versicherungssparte war ihm nicht fein genug. Im Freundeskreis nannte er sie ein „Second-hand-Geschäft“.

Der Industrie-Aspirant aus Pommern brauchte dem abschlägigen Bescheid von der Automobilbranche nicht lange nachzutrauern. In den ersten Märztagen 1953 erreichte ihn ein Anruf aus St. Moritz. Alfred Krupp von Bohlen und Halbach, Alleininhaber des größten Industrie-Unternehmens der Bundesrepublik, bekräftigte sein früheres Angebot. Er sagte: „Ich habe gestern den Entflechtungsplan unterschrieben. Wollen Sie nun also kommen?“

* Oben: Mit Polens Parteisekretär Gomulka und Ministerpräsident Cyrankiewicz; Mitte: Mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Nordrhein-Westfalens, Steinhoff, und Indonesiens Staatspräsidenten Sukarno; unten: Mit König Paul und Königin Friederike von Griechenland.

So sehr Berthold Beitz wollte, so sehr sträubte sich die Iduna. Der väterliche Freund Süßbauer, der nach der Fusion sein Lebenswerk in guten Händen glaubte, sparte dem undankbaren Beitz gegenüber nicht mit Vorwürfen.

Beitz nahm den Zorn der Versicherer, die nun plötzlich angingen, ihm Fehlentscheidungen und überhöhte Spesenabrechnungen vorzuwerfen, gelassen hin. Am 30. Oktober 1953 bestieg er höchgemut den Zug nach Essen. Einen Tag später stellte Alfred Krupp ihn im Verwaltungsgebäude an Essens Altendorfer Straße einem geschlossenen Eisblock gegenüber: dem Krupp-Direktorium.

Die alte Garde bezeugte dem jungen Mann aus der Assekuranz offene Feindseligkeit. Ebenso nahmen berühmte und traditionsbewußte Ruhrmanager wie Generaldirektor Zangen von Mannesmann und Generaldirektor Reusch, in zweiter Generation — nach dem Kommerzienrat Reusch — Hausmeister der Ruhrfamilie Haniel, an der Wahl Krupps offen Anstoß. Der Beitz-Jargon („Ihr kocht hier auch man bloß mit Wasser“) verstärkte den Widerstand.



Beitz, indonesischer Gast
. . . mit den Großen . . .

Die Kruppsche Haustradition wurde am sichtbarsten in der Person des Direktors Johannes Schröder verkörpert, eines alten „Kruppianers“, der dem Neuling als erster seine Geringschätzung bewies. Schröder ließ wenige Tage nach Beitzens Antrittsvisite in einem Zeitungsinterview verkünden, die Krupp-Finzen seien in den ihm, Schröder, unterstehenden Firmen weiterhin allein seine Sache.

Beitz rief sofort den Konzernherrs zu Hilfe, und Alfred Krupp ließ das Direktorium antreten. Er erläuterte, daß die Befugnisse des Generalbevollmächtigten sich auf alle geschäftlichen Angelegenheiten und mithin auch auf die Finanzen erstreckten. Der neue Mann aus Pommern, dessen Charme sich sehr schnell in Zorn verwandeln kann, statuierte einige weitere Exempel. Er betrieb die Entlassung des Geschäftsführers Erich Thies von der Stahlbaufirma Rheinhausen und schickte den Direktor Hans Beusch („Mit Beitz kam eine Zeitenwende“) in Pension. Den meisten leitenden Männern schnitt er den direkten Zugang zum Eigentümer ab.

Am schlimmsten erging es dem Direktoriumsmitglied Dr. Hans Herrmann, der

eine der ersten Beitz-Direktiven mißachtete, nämlich das Verbot, in mehr als einer Krupp-Gesellschaft dem Vorstand anzugehören. Herrmann wagte es überdies, durch seine Frau der Beitz-Gattin Else ein Schmuckgeschenk anzutragen. Nach kurzem Wortgefecht setzte Beitz Direktor Herrmann auf die Straße. Im Konzern machte es die Runde, Herrmann habe das Haus binnen fünf Minuten verlassen müssen. Dazu Beitz später: „Da sehen Sie, wie die Leute übertreiben. Ich ließ ihm eine Viertelstunde.“

Der Pommer hielt sich während der ersten Wochen im Revier das Beispiel des Bremer Holzhändlers und Großaktionärs Hermann Krages vor Augen. Ihn ließen die zünftlerischen Ruhr-Manager nicht Fuß fassen, obwohl er dem Krupp-Statthalter mehr als hundert Millionen Mark Kapital voraus hatte.

Angesichts der Abneigung, die ihm entgegengebracht wurde, sank selbst dem Berthold Beitz manchmal der Mut. Journalisten, die er im Krupp-Hotel „Essener Hof“ bewirtete, fragte er zuweilen: „Seien Sie ehrlich, Sie glauben doch auch, daß ich hier bald wieder abgeschossen werde?“

Beitz merkte bald, daß die Mappe dpa-Material über den Krupp-Konzern, die er sich in Hamburg von dem Freund und Verleger Axel Springer hatte geben lassen, nur eine höchst notdürftige Ausrüstung für den neuen Posten sein konnte. Glücklicherweise saß im Kruppdirektorium der greise Direktor Friedrich Janssen; ihn konnte Beitz aus dem Eisblock herausschmelzen.

Der altgediente Kruppianer („Ich war mit Alfred in Nürnberg und im Kasten“) begrüßte das junge Blut im Hause Krupp. Wie schon vor ihm der Versicherungskaufmann Süßbauer, so wurde er, in den zwei Jahren bis zu seiner Pensionierung, Beitzens väterlicher Berater. Janssen war ein Fußballfanatiker. Er ermunterte seinen Schützling: „Also ich bin Szepan, Sie sind Kuzorra, verstanden? Ich gebe die Vorlagen, und Sie schießen die Tore.“

Der Essener Fachmann Friedrich Janssen fuhr mit dem Generalbevollmächtigten durch die Betriebe der Mammutfirma und klärte ihn über die Zusammenhänge auf. Das Unternehmen, das im Zweiten Weltkrieg mit seinen 80-Zentimeter-Eisenbahn-



Beitz, griechische Gäste
. . . der Welt

geschützen, 8,8-Zentimeter-Flak, 15-Zentimeter-Feldhaubitzen, Panzerplatten, Schiffsgeschützen und dem Königstiger-Panzer eine der Rüstungs-Modell-Werkstätten Deutschlands gewesen war, hatte in Friedenszeiten höchstens 14 Prozent seiner Kapazität für die Waffenproduktion eingesetzt. Mit den verbliebenen Anlagen war der Konzern nunmehr wieder völlig auf friedliche Produkte umgestellt.

Außer Lastwagen, Lokomotiven, Dieselmotoren, Kränen und Maschinen aller Art stellten die Werke sogar Gebisse aus Stahl und in den Betrieben der Kohle-Chemie Grundstoffe für Schuhcreme her. Die Krupp-Werft AG Weser baute Öltanker. Ein großer Teil der früheren Rüstungsarbeiter wurde von den Baubetrieben und den Handelsfirmen des Konzerns übernommen.

Zwei der Verarbeitungsfirmen, Capito & Klein AG und Westfälische Drahtindustrie, Hamm, mußte Alfred als Erbteil an die Schwester Irmgard und den Neffen Arnold abgeben.* Die Verbindung zu den zum Verkauf gestellten Kohlenzechen und Stahlwerken war völlig abgerissen.

Die Fabrikation im Krupp-Konzern litt besonders darunter, daß die frühere Gußstahlfabrik Essen-Borbeck demontiert und in die Sowjet-Union verbracht worden war. In Borbeck hatten die Techniker Krupps weltberühmte Spezialstähle gegossen, die für das Schmieden großer Werkstücke wie etwa Schiffskurbelwellen oder Turbinen verwendet wurden.

Vor allem mangelte es an einer straffen Zusammenfassung der auseinanderstrebenden Krupp-Betriebe. Eine Neuorganisation der Unternehmen erwies sich wegen der Nachkriegsverhältnisse und der Verkaufsaufgabe als unaufschiebbar, aber schon zuvor hatte sich die Firma Fried. Krupp in mehr als 140 Jahren zu einem schwer lenkbaren und reformbedürftigen Koloß entwickelt.

Die zahlreichen Werke wurden in Essen von einer gewaltigen Bürokratie umständlich regiert. Das höchste, zeitweilig bis zu zwölf Mitglieder zählende Gremium war das Direktorium. Jeder Direktor verfügte über einen Schwarm von Einzelwerken, die bei Krupp nur Betriebsabteilungen hießen, und wirtschaftete in ihnen wie ein selbständiger Herzog. Die Angestellten nannten sich bezeichnenderweise Krupp-Beamte und waren im Kruppschen Beamtenverein organisiert. Viele von ihnen saßen in zweiter oder dritter Generation am gleichen Arbeitsplatz, der für sie sicherer war als der eines Staatsbeamten.

Die erste Anordnung des neuen Generalbevollmächtigten war symbolischer Art und wurde von den Kruppianern auch so verstanden. Berthold Beitz verfügte, daß die Paternoster im Verwaltungsgebäude schneller als bisher laufen sollten, damit die Krupp-Beamten flinker an ihre Arbeitsplätze gelangen konnten.

Er nahm auch in Gelddingen die Zügel in die Hand. Als der Krupp-Direktor Hardach eines Tages einen neuen Drei-Liter-Pkw anschaffte, fuhr ihn Beitz an, dafür habe er die Erlaubnis einzuholen.

Wenn andererseits der Finanzexperte Schröder Beitzsche Vorschläge mit der Erklärung abtat, dafür habe er in seinen Betrieben kein Geld verfügbar, konterte Beitz, es handele sich nicht um sein,

* Arnold von Bohlen und Halbach ist ein Sohn des gefallenen Krupp-Bruders Claus. Die Brüder Berthold und der 1955 aus Rußland heimgekehrte Harald sowie die Schwester Waltraud bekommen von Alfred Krupp je elf Millionen Mark in bar. Die Beträge sind 1963 fällig. Bis dahin zahlt Krupp den Geschwistern eine jährliche Apanage in Höhe von 100 000 Mark.



HENKELL PIKKOLO

Es gilt als gute Lebensart, auch zum „Kleinen Anlaß“ ein Gläschen Sekt zu trinken. Ebenso selbstverständlich ist es, daß man dabei auf höchste Qualität achtet. Kenner wissen das und bestehen – wo es auch sei – auf dem echten

HENKELL PIKKOLO



Gute Art, sich froh zu stimmen!



Die ersten Düsenflugdienste rund um die Welt!

Mit Comet 4 und Britannia — ab Frankfurt, Zürich, Rom und London

BOAC bietet Ihnen bereits jetzt ein dichtes Netz von Düsenflugdiensten nach den wichtigsten Plätzen aller Kontinente:

Mit der berühmten Comet 4 über den Atlantik und nach Fernost!

Jeweils ab Frankfurt, Zürich und Rom. Die Atlantik-Route führt über London nach New York und Montreal, die Fernost-Route über Beirut, Karachi, Vorder- und Hinter-Indien nach Hongkong und Tokio. Sie buchen den Comet-Dienst nach Fernost — die gegenwärtig schnellste West-Ost-Verbindung — zum normalen Flugpreis, ohne Aufschlag.

Mit der Düsenpropellermaschine Britannia nach allen Kontinenten!

Ab Frankfurt, Zürich und Rom nach Afrika und dem Vorderen Orient, nach Pakistan, Indien, Ceylon, Singapur, Malaya, Burma, Thailand, Hongkong und Australien. Ferner über London nach USA, Kanada, West-Indien und Venezuela.

Diese Düsenflugverbindungen werden schon in Kürze durch den Britannia-Dienst von Tokio über Honolulu nach San Francisco vervollständigt. Dann wird BOAC die erste Luftfahrtgesellschaft sein, die den Düsenflugverkehr nicht nur nach allen Teilen der Welt, sondern auch rund um die ganze Welt aufgenommen hat!

(*) vorbehaltlich der Regierungsgenehmigung

Anschlußverbindungen zu den Düsenflügen der BOAC von allen deutschen Flughäfen zu Durch-Raten.

Auskunft und Buchung bei Ihrem IATA-Reisebüro oder durch die Niederlassungen unseres Generalagenten, der British European Airways:

Überall in der Welt:

B.O.A.C.

bedient Sie gut!

BRITISH OVERSEAS AIRWAYS CORPORATION

Schröders, Geld, sondern um das des Eigentümers. Dispute dieser Art endeten oft damit, daß Beitz die Direktoriatsmitglieder abrupt fragte: „Hat Herr von Bohlen etwa Ihnen die Generalvollmacht angetragen?“

Den ruppigen Beitz lernten nicht nur seine Untergebenen, sondern auch Kaufleute kennen, die mit der Essener Mammutfirma Geschäfte tätigen. Einer von ihnen war der Kohlen-Importeur und jetzige Hamburger CDU-Vorsitzende Erik Blumenfeld, an dessen Handelsgesellschaft Krupp seit langem beteiligt war. Blumenfeld hatte unglücklicherweise auf der Höhe des westeuropäischen Industrie-Booms sehr hohe Einfuhrkontrakte für amerikanische Kohle unterzeichnet. Als die Konjunktur nachließ, ergaben sich aus den Kohleneinfuhren enorme Verluste.

Berthold Beitz kanzelte den Kaufmann Blumenfeld deswegen ab wie einen Lehrling. Blumenfeld beschwerte sich bei Alfred Krupp: Von ihm, Krupp, lasse er sich Vorwürfe machen, nicht aber von einem seiner Angestellten. Das wiederum brachte Berthold Beitz noch mehr in Rage. Sein Chef jedoch entschied sich für eine freundschaftliche Regelung und glich die entstandenen Verluste mit einigen Millionen aus. Auf Beitzens Betreiben schied Erik Blumenfeld allerdings aus der Firma aus.

Der Kaufmann und Reeder Willy Schlieker hatte ein ähnliches Erlebnis. Gemeinsam mit Krupp und einer amerikanischen Versicherungsgruppe ist er an der Atlantic Bulk Carriers Inc., Monrovia, beteiligt und baut auf seiner Hamburger Werft Erzfrachter für das Gemeinschaftsunternehmen. Die Verträge darüber waren von Schliekers Ottensener Eisenwerk AG abgeschlossen worden. Als Schlieker die Ottensener Gesellschaft in seine Obergesellschaft Willy H. Schlieker KG überführte, fühlte sich der Großmanager Beitz von Schlieker übervorteilt.

Er schwor: „Den Schlieker mache ich zur Sau.“ Zu diesem Behuf lud er sieben Wirtschaftsjournalisten in das mit Jagdgewehren, Geweihen und ausgestopften Vögeln geschmückte Jagdzimmer im Erdgeschoß seiner Essener Großvilla. Er erläuterte ihnen, durch die Umwandlung habe Schlieker die Firma Krupp als Teilhaber der Monrovia-Gesellschaft in die Gefahr gebracht, auch für etwaige Verpflichtungen der sonstigen Schlieker-Firmen zu haften. Schlieker hätte ihn, Beitz, vorher fragen müssen.

Reeder Schlieker führte damals gerade Verhandlungen mit dem Hamburger Senat über einen Kredit in Höhe von zehn Millionen Mark. Für diese Besprechungen wie für seine geschäftliche Reputation überhaupt waren mithin die Äußerungen des Krupp-Bevollmächtigten, die auf einen Zwist Schliekers mit seinem ungleich größeren Geschäftspartner Krupp schließen lassen konnten, nicht ungefährlich.

Schlieker fuhr deshalb nach Essen und bat Partner Beitz, die für sein, Schliekers, Unternehmen schädlichen Angaben zu unterlassen. Schlieker zu Beitz: „Sie sind immer so hart zu den Leuten; zu dem Blumenfeld waren Sie auch so.“ Da der Nachkriegsreeder zudem beweisen konnte, daß er die Firma Krupp von der Umwandlung benachrichtigt hatte, nahm das für alle Beteiligten lukrative Monrovia-Geschäft seinen Fortgang.

Der neue Statthalter hatte Alfred Krupp und der Mutter Bertha bei seinem Amtsantritt gelobt, er werde sich hart dafür einsetzen, das Kruppreich im alten Glanz und in allen seinen Teilen wiedervereinigt

neu erstehen zu lassen. Daß dieses Reich diesmal ohne die Kanonenfertigung angelegt sein sollte, war dem gestraften Hause Krupp ohnehin selbstverständlich.

Krupps „Mörser“ Beitz zielte deshalb sehr bald auf die Zerschmetterung der alliierten Verkaufsauflage, weil sonst ein organischer Wiederaufbau unmöglich schien. Der Generalbevollmächtigte gab offen die Parole aus: Kein Ziegelstein wird verkauft!

Er versuchte zunächst, mit den übrigen westdeutschen Großaktionären, die ebenfalls auf alliierten Befehl Kapitalbeteiligungen verkaufen mußten, eine gemeinsame Abwehrfront zu errichten. Dieses Vorhaben mißlang, weil der Zwangsverkauf nur während einer befristeten Zeit ohne die sonst fällige Umsatz- und Vermögensteuer abgewickelt werden durfte. Unter diesen Umständen hatten die außer Krupp am meisten betroffenen Thyssen-Erben Amélie Thyssen und Gräfin de Zichy sowie Altmeister Flick (SPIEGEL 38/1958) bereits frühzeitig mit den Verkäufen begonnen und sich mit der Auflage abgefunden.

Der Nachkriegs-Statthalter der Familie Krupp nahm deshalb den Kampf allein auf. Seine Standard-Rede gegenüber Politikern und Journalisten: „Wenn Alfred Krupp es nicht sagt, weil er zu seiner Unterschrift steht, dann sage ich es: Die Verkaufsauflagen müssen fallen, denn die Krupp-Betriebe gehören genauso zusammen wie ein Bauernhof, auf dem es gute und schlechte Felder gibt.“

Der Entflechtungsplan hatte nicht nur den Verkauf der geschlossenen Stahl- und Kohle-Gruppe Rheinhausen-Rossenray, sondern zusätzlich bestimmt, daß drei einzelne Zechengesellschaften Krupps — die Zechen Emscher-Lippe, Constantin der Große und Hannover-Hannibal — verkauft werden sollten. Für die Emscher-Lippe Bergbau AG hatte sich das bundeseigene Kohle-Unternehmen Hibernia AG eine Kauf-Option gesichert.

Beitz wandte sich nach seinem Amtsantritt vergeblich an Staatssekretär Westrick, den Aufsichtsratsvorsitzenden, um den Verkauf zu verhindern. Die Emscher-Lippe-Zeche ging an die Hibernia über. Beitz versicherte, Emscher-Lippe werde der erste und einzige Verkauf bleiben.

Mangels eingehender Produktionskenntnisse begann Beitz sich besonders einem Arbeitsgebiet zu widmen, bei dem es auf



... gewährte der Osten: Plauderer Erhard, Mikojan, Beitz

das Herstellen von Kontakten ankommt: der Abteilung „Krupp-Industriebau“.

In der Gruppe Industriebau sind die Ingenieure und Bergassessoren zusammengefaßt, die das Verbot für Krupp, sich in der deutschen Stahlerzeugung oder im Kohlenbergbau zu betätigen, arbeitslos gemacht hat. Sehr zum Kummer britischer Firmen ist dieser Krupp-Zweig nach dem Kriege einer der interessantesten und einträglichsten geworden. Im Auftrag privater Gruppen oder Regierungen entwerfen die Krupp-Beamten Brückenbauten, Erz- und Kohlebergwerke sowie schlüsselfertige Stahl- und Verarbeitungsfabriken.

Für die Pläne werden Honorare zwischen 100 000 und zwei Millionen Mark gezahlt. Oft erhält Krupp auch den Auftrag, die projektierten Anlagen zu bauen. Mit diesen Arbeiten sind dann die Verarbeitungs- werke des Konzerns, der Maschinenbau, die Schmiede und Gießerei in Essen und die Stahlbauunternehmen in Rheinhausen, auf Wochen hinaus beschäftigt. Krupp baut auf diese Weise Fabriken in Indien, Indonesien, Ägypten, Mexiko und vor allem in Südamerika.

Allein oder als Begleiter Alfred Krupps geht Beitz mit dessen Privatflugzeug auf

Auslandsreisen, kontaktiert Regierungen, führt Verhandlungen und setzt seinen Good-look in harte Devisen um. Auch beim Diplomatischen Korps in Bonn wirkt Beitz exportfördernd, indem er etwa, mit einer weißen Schürze angetan, dem indischen Botschafter eigenhändig Steaks brät.

Seine Kochkunst wird vom Prinzen Bernhard der Niederlande — dem Beitz aus seiner kurzen Soldatenzeit berichten konnte, daß er als Feldwebel ein Schloß des Prinzen beim brandenburgischen Zülichau verteidigte — ebenso gerühmt wie vom britischen und amerikanischen Botschafter, mit denen Beitz Fasanen jagte. Er selbst ißt mit Vorliebe Steaks, weil er sein Gewicht halten will, das er mit Willensstärke von 82 auf 76 Kilogramm herunterfastete.

Beitz ist mit Wollust in den Rock eines Supermanagers geschlüpft, den ihm in Westeuropa nur Krupp groß genug hatte schneiden können. Ohne Mitdirektoren, ohne Aufsichtsräte und Hauptversammlungen kann er immense wirtschaftliche Projekte in die Tat umsetzen und ein Leben „mit den Großen“ führen. Als Repräsentant Krupps empfängt er Kaiser und Könige, verhandelt mit Politikern und Wirtschaftsführern aus aller Welt. Manche der gewonnenen Beziehungen weitet Beitz zu Freundschaften aus, wie etwa die zu dem griechischen Reeder Niarchos, der von Beitz zwei edle Jagdhunde als Geschenk annahm.

Die schriftliche Nachricht des Griechen, daß eine der Hündinnen mittlerweile geworfen hat, kann ihn ebenso erfreuen wie andere Zeichen seiner gesellschaftlichen Anerkennung. Beitz registriert es aufmerksam, wenn etwa Bundeswirtschaftsminister Erhard ihn nach einer Veranstaltung fragt, wie er seine, Erhards, Rede fand. Im Anschluß an solche Bekundungen kann es vorkommen, daß Beitz im Konzern jüngere Herren mit der Frage überfällt: „Was, Sie sind schon 33, wann wollen Sie denn endlich anfangen, etwas zu werden?“

Mit Genugtuung nimmt der Manager Krupps ebenso zur Kenntnis, daß aus der ablehnenden Front der alten Ruhrmanager etwa einer ausbricht und ihm öffentlich Sympathie bekundet. Beitz kennt die an der Ruhr anfangs kolportierte Redewendung, er sei nur im Schlepptau der Krupp-gattin Vera auf den Posten gekommen und weiß, daß es nach Krupps Scheidung hieß, nun werde wohl auch Beitz bald verschwinden. Als vor kurzem unter Ruhrmanagern wieder einmal das Gerücht von der „kurz bevorstehenden Entlassung“ Berthold Beitz kursierte, erklärte Demag-General-



Festredner Beitz in San Francisco: Was der Westen verweigerte...

direktor Reuter, „dann wäre ja Herr Krupp schön dumm“. Beitz selbst sorgte schleunigst dafür, daß dieser Ausspruch die Runde machte.

Alfried Krupp hat seinem Statthalter auf einem Waldhügel in der Nähe Essens ein repräsentatives Haus gebaut, für das Beitz lebenslängliches Wohnrecht und ein Vorkaufsrecht besitzt. Nach den Ideen des Hausherrn wurde es ein Bungalow-Bau im Hollywood-Stil mit mehreren Kaminen, ausschwenkbaren Großfenstern und Wendeltreppenhaus. Neben dem Schwimmbekken ließ Beitz eine kleinere Ausgabe des Iduna-Modells vom Plastik-Kumpel Sprenger aufstellen.

Die Eltern Beitz können den Aufstieg ihres Sohnes von der Wandsbeker Gartenlaube in den Essener Bungalow immer noch kaum glauben. Vater Beitz beobachtete tränenden Auges, wie seinem Sohn am jüngsten Geburtstag mit Fackelzug und Krupp-Bergmanns-Kapelle eine Huldigung dargebracht wurde. Der Schwiegervater, ehemaliger Werkmeister einer Hamburger Möbelfabrik und strammer Gewerkschaftler, freut sich mit.

Beitz zögert nicht, wenn es gilt, die Strecke seines gesellschaftlichen Aufstiegs nachzumessen. Dem stellvertretenden Krupp-Direktionsmitglied Johannes Freiherr von Bellersheim, der inzwischen dem Beitzschen Reglement durch eigene Kündigung entronnen ist, demonstrierte er das an einem besonderen Beispiel. Während einer Sitzung erklärte er: „Übrigens, Herr von Bellersheim, ich kenne eine Frau, die uns beide mal lieb im Arm gehalten hat.“ Als der Baron geschmeichelt-verstört aufblickte, grüßte Beitz: „Ja, ja, Baron, Erna Stuth, die in Ihrem Haushalt in Demmin Ihr Kindermädchen war, ist meine Mutter.“

Immerhin erzielte Berthold Beitz mit seiner Unbekümmertheit organisatorische Erfolge. Er straffte die Krupp-Verwaltung und machte das unübersichtliche Konglomerat von Firmen lenkbar. Er arbeitete im Jahre 1957 einen neuen Organisationsplan aus, beschnitt rücksichtslos jahrzehntealte Kompetenzen, verfügte einen Einstellungsstopp für Angestellte und setzte Krupp-Beamte, die an ihren Schreibtischen bereits Wurzeln geschlagen hatten, an andere Arbeitsplätze. Nach Abschluß der Umorganisation präsentierte sich der Verwaltungsaufbau im Krupp-Konzern am 1. Januar 1958 völlig neu:

Der Konzernspitze stehen Alfried Krupp und sein Generalbevollmächtigter vor. Sie haben sich unmittelbar fünf „Stabsabteilungen“ unterstellt („Organisation“, „Recht“, „Verbindungsstelle“, „Revision“, „Presse“), die Anweisungen nur von ihren beiden Vorgesetzten Krupp und Beitz entgegennehmen. Sagt Beitz: „Das sind meine Boys, sie gehorchen nur mir und lassen sich von keinem dreinreden.“

Die auf vier reduzierten, ehemals völlig selbständigen Direktionsmitglieder erhielten jeder eine Zentralabteilung (Verkauf, Technik, Finanzen, Verwaltung). Den alten Herzögen wurde ihre Hausmacht in den Werken genommen oder, wie Beitz sagt, „sie wurden entlastet“. Sie sollen — statt wie bisher praktisch die gesamte Geschäftsführung in einer Reihe ihnen anvertrauter Krupp-Firmen — nunmehr in klar abgesteckten Ressorts die Geschäftspolitik des ganzen Konzerns, die langfristigen Planungen und die Jahrespläne festlegen.

Die täglichen Geschäfte werden in den einzelnen Kruppbetrieben von den Vorstandsmitgliedern geführt. Ihre Berichte und Anfragen gehen an Krupp und Beitz, Durchschläge an das Krupp-Direktorium. In Einzelfragen wendet sich der kaufmännische Direktor eines Krupp-Betriebs an das kaufmännische Direktionsmitglied in



Fasanenjäger Krupp, amerikanischer Botschaftler

Essen, der technische Direktor an das technische Direktionsmitglied und so fort. Einmal im Jahr erscheinen die Vorstandsmitglieder jeder Gesellschaft bei Krupp und Beitz zur Audienz.

Eine wichtige Neuerung, die Berthold Beitz durchsetzte, lautet so: „Die Konzernunternehmen sind . . . nicht verpflichtet, Lieferungen oder Leistungen von anderen Unternehmen des Konzerns zu beziehen oder an solche zu tätigen, wenn günstigere Bedingungen im Verkehr mit konzernfremden Unternehmen erzielt werden können.“

Das ist zwar in anderen Konzernen seit Jahrzehnten üblich, bei Krupp aber galt von alters her die Regel, daß ein Krupp-Unternehmen einen Auftrag erst einmal an das dafür zuständige Krupp-Unterneh-

men geben mußte; erst wenn dies Unternehmen nicht interessiert war, wurde der Auftrag an fremde Firmen vergeben.

Bei der Übung, Aufträge stets an konzern-eigene Unternehmen zu vergeben, kamen Preise zustande, die schlechthin unvorstellbar waren. Wenn ein Krupp-Unternehmen im freien Wettbewerb unter dem Konkurrenzdruck geringe Gewinne oder gar Verluste erwirtschaftet hatte, setzte es bei einem Auftrag für ein anderes Krupp-Unternehmen derart hohe Preise ein — die stets akzeptiert wurden —, daß sich die Verluste wieder ausglich.

In den zum Verkauf gestellten Firmen innerhalb des Konzerns war jener Trend besonders ausgeprägt, den Berthold Beitz „die Zentrifugalkräfte“ nennt: Viele der Zweigwerk-Direktoren hatten im Ernst



ce, Beitz, britischer Botschafter Steel, Krupp-Angestellter Graf Ahlefeldt: Eigenhändig Steaks

nicht mehr an die Wiederkehr des Krupp-Reiches geglaubt. Sie scheuten sich, auf Jubiläen ihre Zugehörigkeit zu dem Kanonenhaus Krupp zu bekennen, dessen Erbe im Landsberger Gefängnis gesessen hatte. Beitz holte alle, die das vermeintlich sinkende Schiff verlassen und zur Selbstständigkeit aufsteigen wollten, unbarmherzig wieder an die Pumpen.

Er ließ keinen Zweifel daran, daß auch die verkaufsbedrohten Betriebe seinem Kommando unterstanden. Widerspenstigen Verwaltern, wie etwa dem Aufsichtsratsvorsitzenden Bruno Fugmann der Hütte Rheinhausen, Weissagte Beitz: „Wenn die Verkaufsaufgaben einmal gestrichen sind — und sie werden gestrichen —, dann fliegen Sie hier innerhalb der nächsten fünf Minuten raus.“

Solcherlei aufmunternde Reden brachten auch die selbstherrlichsten Direktoren wieder in den Schoß der Familie zurück, zumal Berthold Beitz im Falle Fugmann die Entlassung sogar vorverlegte. Während Alfred Krupp keinen Fuß auf das Gelände der Zechen und Stahlschmelzereien setzte (Beitz: „Das ist sein anerzogener Respekt vor Maßnahmen der Obrigkeit“), nahm Statthalter Beitz bald an deren Hauptversammlungen teil und setzte sich demonstrativ zu den Treuhändern an den Tisch.

Die Konzernpolitik war hoffnungsvoll auf den Tag abgestellt, an dem die Sparten Erzeugung, Verarbeitung und Handel wieder vereinigt sein würden. So verzichtete Alfred Krupp jahrelang auf Dividenden aus den Aktien der Kohlenberg-

werke Rossenray und investierte rund 22 Millionen Mark in eine neue Schachtanlage, die ab 1960 die Brennstoffbasis des Konzerns vergrößern soll.

Inhaber Krupp ließ seinem Statthalter freie Hand. Gelegentlich allerdings verwies er Beitz auch in seine Schranken. So verfügte er, daß Beitz nur nach Rücksprache mit ihm Prokuristen ernennen dürfe. Als Beitz ein anderes Mal vorschlug, die unrentable Lokomotiv-Fabrik kurzerhand zu schließen, hielt ihm der Krupp-Erbe eine Vorlesung über die soziale Verpflichtung der Krupp-Generationen, in denen er sich nur als ein Glied fühle.

Solche Zurechtweisungen verstärken Beitzens heimliche Bewunderung für den geborenen Industriefürsten Krupp. Wie überhaupt der unnahbare und auch mit

Beitz streng „per Sie“ verkehrende Eigentümer außer Beitzens resoluter Mutter Erna einer der wenigen Menschen ist, die ihm Respekt einflößen.

Parallel mit der Reorganisation des Konzerns lief die politische Aktivität der Familie Krupp in eigener Sache. Berthold Beitz begleitete den Eigentümer gegen Ende des Jahres 1956 zu einem Besuch bei Bundeskanzler Adenauer im Bonner Palais Schaumburg. Der Konzernherr setzte bei diesem Treffen dem Kanzler in gewählten Worten die hemmenden Auswirkungen der Verkaufsaufgabe auseinander.

Mörser Beitz hingegen nahm den Kanzler unter direkten Beschuß: Die alliierten Auflagen seien gegen die im Bonner Grundgesetz verankerte Freiheit der beruflichen Betätigung. Mithin ergebe sich die Frage, ob die Krupps Menschen zweiter Klasse seien. Als der forsche Ton bei Adenauer nicht verfiel, bedeutete Beitz dem Bundeskanzler und dem Staatssekretär Hallstein, Krupp könne schließlich beim Verfassungsgericht gegen die Bundesregierung Klage erheben.

Konrad Adenauer verhielt sich gegenüber der Wiedervereinigung der Krupp-Unternehmen ähnlich wie in seiner großen Wiedervereinigungs-Politik. Er bat den Konzernherrn und den Generalbevollmächtigten, noch einige Zeit abzuwarten. Wie im Souveränitätsvertrag vorgesehen, werde die Bundesregierung die Frage der Auflagen auf jeden Fall noch einmal vorbringen.

Um für diesen Tag in der westlichen Welt ein günstiges Klima zu schaffen, startete Beitz daraufhin eine private Aufklärungskampagne. Auf zahlreichen Missionsreisen nach den USA kämpfte er in Interviews und Gesprächen gegen die hinderliche Auflage.

Mehrmals wartete er im State Department dem Unterstaatssekretär Murphy auf und plauderte über ein neues Punkt-Viereinhalb-Programm für unterentwickelte Gebiete; sehr zum Erstaunen des deutschen Botschafters Krekeler, dem er eines Tages im Flur vor Murphys Tür begegnete. Nach seinen Ideen — Beitzens Public-Relations-Mann in USA, Edwin E. Hartrich, dagegen: „Das Punkt-Viereinhalb-Programm ist meine Erfindung“ — sollten westliche Privatunternehmen gemeinsam Gesellschaften gründen und die Entwicklungsprogramme auf privatwirtschaftlicher Basis durchführen.

An Äußerlichkeiten gemessen verlief die Kampagne höchst erfolgreich. Beitz nahm an vielen Treffen von Industriellen teil. So saß er im Mai 1957 während der Hundertjahrfeier der amerikanischen Stahlindustrie im New Yorker Waldorf Astoria Hotel als einziger Deutscher auf der Ehrentribüne, gleich hinter Vizepräsident Nixon, wie man von ihm erfährt.

Beitz nahm auch an der Tagung internationaler Wirtschaftler teil, die „Time“-Herausgeber Luce ein halbes Jahr später in San Francisco veranstaltete. Hier bereitete Beitz seinen Auftritt und das Referat über das Punkt-Viereinhalb-Programm sorgfältig vor, indem er sich am Abend zuvor Text und Aussprache mit Hilfe eines „Time“-Redakteurs eindringlich einprägte. Der Erfolg wurde ein wenig abgeschwächt, weil Berater Hartrich in San Francisco am Schwarzen Brett der Versammlungs-Lobby bekanntgab, er habe die Beratung des Herrn Beitz von der Firma Krupp wegen aufgetretener Differenzen mit sofortiger Wirkung gekündigt.

Das Punkt-Viereinhalb-Programm ist inzwischen in Vergessenheit geraten, wenngleich Berthold Beitz seine Gedankengänge in einem neuerlichen Hilfsprogramm der US-Regierung für unterentwickelte Länder wiedererkannt haben will.



Treuhänder Luther
Für 800 Millionen Mark...

Die freundliche Aufnahme in den Vereinigten Staaten täuschte Beitz darüber hinweg, daß die mit dem Namen Krupp verbundenen Vorstellungen weder durch Sonny-boy-Charme noch durch Aufklärung schnell überwunden werden können. Krupp wurde bei einem Besuch in Australien von Demonstranten mit faulen Tomaten beworfen, der norwegische Königliche Yacht-Club lud ihn und sein Boot aufgrund von Protesten aus der Bevölkerung von einer Regatta wieder aus: trotz einer demonstrativen Einladung des „Time“-Herausgebers Henry Luce zur Wirtschaftskonferenz in San Francisco wurde Krupp bei einem kurz vorführenden Besuch schon am Flugplatz von johlenden Demonstranten belästigt.

Beitz verschaffte sich bei seinem Auftreten in Amerika allerdings einen solchen Grad von Publizität, daß er kürzlich in einer vielbeachteten amerikanischen Fernsehsendung neben dem Nachkriegs-Meteor Willy Schlieker als Meinungsführer der Ruhr auftrat. Auch dem Willy Schlieker dient der amerikanische Journalist Edwin



Ministerialdirektor Kattenstroth
... waren Käufer nicht zu finden

Hartrich als Berater. Nicht gerade zur Freude der Ruhrveteranen setzte Beitz der amerikanischen Öffentlichkeit mit einem berücksichtigenden Clark-Gable-Lächeln seine Ansichten auseinander.

REPORTER: Herr Beitz, ein altes Sprichwort sagt, eine wirtschaftliche Erhaltung Amerikas kann Europa schnell eine Lungenentzündung bringen.

BEITZ: Ich halte das Sprichwort für falsch. Wenn sich die Amerikaner erkälten, werden wir in Europa nicht daran sterben.

REPORTER: Der Name Krupp erweckt die Assoziation Kanonen. Werden Sie wieder Waffen herstellen?

BEITZ: Nein, das werden wir nicht mehr. Damit haben wir zu schlechte Erfahrungen gemacht. Die deutschen Industriellen, glaube ich, können nicht in zehn Jahren vergessen, was gewesen ist.

Trotz seiner Goodwill-Aktionen im Westen mißlang es Berthold Beitz, seinem Konzernherrn zum 50. Geburtstag die Annullierung der Verkaufsaufgabe zum Geschenk zu machen. Die Auflage blieb auch nach dem 13. August 1957 in Kraft. Nach Zuerkennung der Souveränität war nun die Bundesregierung verpflichtet, die vorgesehenen Verkäufe zu überwachen.

Auch blieb die im Krupp-Plan beauftragte Bankengruppe unverändert mit dem Verkauf des Aktienpakets der Holdingfirma Hütten- und Bergwerke Rheinhausen AG betraut. Mit einem im Entflechtungsplan abgehefteten Schreiben an den Eigentümer versprachen die Bankiers, sich „nach besten Kräften zu bemühen, die Aktien in unserem Kundenkreis unterzubringen“.

Überdies aber waren die Treuhänder — Dr. Hans Luther, die Bankiers Dr. Herbert Lubowski und Carl Goetz — für Krupp und Beitz eine ständige Mahnung an die alliierte Forderung. Ein Treuhändervertrag — Bestandteil des Entflechtungsplanes — hatte ihnen ihre Funktionen vorgeschrieben. Nach diesem Plan waren die Aktien der Rheinhausener Obergesellschaft auf die Namen der drei Treuhänder ausgestellt und ihnen übergeben worden. Artikel IV hatte weiter bestimmt: Die Verfügungstreuhänder üben alle Inhaberrechte aus, einschließlich des Auskunfts- und Stimmrechts und des Anspruchs auf Dividenden oder andere Zuteilungen, allerdings nur für Rechnung Alfred Krupps.

Jeden Monat kassierten die Treuhänder 1000 Mark Vergütung. Dafür berichteten sie dem Eigentümer alle vier Wochen über den Stand der Verkaufsverhandlungen. Krupp wiederum mußte erst den Alliierten, später dem Bundeswirtschaftsministerium regelmäßig über die Verkaufsbemühungen berichten.

Berthold Beitz sah in dem Treuhändergremium seinen natürlichen Gegner. Der ehemalige Reichskanzler Luther, Vorsitz des Triumvirats, vertrat zwar die Ansicht, die Verkaufsaufgabe widerspreche dem nationalen deutschen Empfinden und demzufolge sei die Treuhandschaft kaum ein Gegenstand der Zierde. Immerhin aber sei er fest entschlossen, den einmal übernommenen Auftrag getreulich auszuführen. Luther: „Wir sind keine stummen Treuhänder.“

Gegen den schleppenden Lauf der Verkaufsgespräche indes konnte das Luther-Gremium wenig ausrichten. Allein das Hüttenwerk Rheinhausen mit seiner Stahlkapazität von 2,5 Millionen Tonnen repräsentiert einen Verkehrswert von mindestens 800 bis 1000 Millionen Mark. Der Wiederaufbauwert beträgt sogar — eine Tonne Rohstahlkapazität aufzubauen kostet 1000 Mark — zweieinhalb Milliarden Mark.

Käufer, die über Kapitalien in solcher Höhe verfügen, sind naturgemäß dünn gesät. Von Vorteil für Krupp war außerdem, daß der Entflechtungsplan nur einen Verkauf

an deutsche Interessenten vorsieht. Abgesehen vom Kapitalmangel war es aber für die Ruhr Ehrensache, den Alliierten bei der Beschneidung eines deutschen Konzerns nicht zu helfen.

Die einzige halbwegs ernsthafte Anfrage kam denn auch (im Jahre 1954) von einer Auslandsfirma, der amerikanischen Colorado Fuel and Iron Corporation. Die Amerikaner wollten 51 Prozent des Grundkapitals der Gruppe Rheinhausen erwerben, boten aber nur zehn Millionen Dollar an. Dieser Preis war indiskutabel.

Die Treuhänder konnten Berthold Beitz die Teilnahme an den Hauptversammlungen nicht verbieten. Ein begründeter Anlaß bot sich allerdings, als Beitz am 12. September 1957 überraschend einen Gegenangriff startete:

Nach langwierigen Beratungen mit dem Krupp-Juristen Dr. Maschke trat Beitz an diesem Tage als Vorsitzender dem Aufsichtsrat der Hütten- und Bergwerke Rheinhausen AG bei. Den für die Produktion zuständigen Leiter der Konzern-Zentralabteilung Technik, Dr. Hans Kallen,



Krupp-Freund Wenner-Gren
Technische Nothilfe

schleuste er sogar in den Vorstand der Firma.

Das scheuchte die Treuhänder auf. Ratlos wandten sie sich in einem Brief an die Bundesregierung, die nach den Pariser Verträgen ihre oberste Meldebehörde geworden war. Ihr Auftrag, so protestierten sie darin, sei es, die Rheinhausener Krupp-Unternehmen mit zu verkaufen. Deshalb könne es doch unmöglich geduldet werden, daß Krupp durch die Person des Bevollmächtigten Beitz an die Spitze des Rheinhausener Aufsichtsrats trete.

Ministerialdirektor Ludwig Kattenstroh vom Bundeswirtschaftsministerium beruhigte den ehemaligen Reichskanzler und seine Kollegen. Die Bundesregierung, so erläuterte er in einem Antwortschreiben, habe das Vorgehen der Essener überprüft und darin keinen Verstoß gegen die Bestimmungen des Entflechtungsplans entdeckt. Luther verlangte darüber eine schriftliche Bestätigung, die mindestens vom Bundeswirtschaftsminister Erhard unterzeichnet sein solle. Kattenstroh antwortete unbeirrt, die Bundesregierung

erteile den Treuhändern durch ihn die subjektive Entlastung.

Erhards Ministerium stand aus Gründen wirtschaftlicher Vernunft von vornherein auf Krupps Seite. Alle Montankonzerne der Welt sind vertikal aufgebaut, das heißt, sie erzeugen in eigener Regie Kohle und Rohstahl und verarbeiten sie nach dem Verbundprinzip bis zum Endprodukt. Sie tun dies weniger aus Neigung zum Kolossalen, sondern um rationell arbeiten zu können: Es bedeutet eine zusätzliche Steuerbelastung, wenn ein Produkt zur weiteren Bearbeitung an eine fremde Firma übergeben wird (Stahllieferungen der Krupp-Hütte Rheinhausen zur benachbarten Krupp-Maschinenfabrik sind umsatzsteuerpflichtig, sobald sie den Zaun der Alliierten passiert haben), und wirtschaftlich werden die besten Leistungen erzielt, wenn der Fluß der passenden Kohlsorte aus eigenen Zechen an die Stahlwerke und ebenso der Fluß des Rohstahls zu den Schmieden und Verarbeitungsfirmen beständig gesichert ist.

Das Bundeswirtschaftsministerium unterstützte Beitz deshalb. Es half auch den Unmut dämpfen, den gelegentlich seine Exkursionen in die Ostländer beim Auswärtigen Amt und im Bundeskanzleramt erregten. Berthold Beitz setzte die traditionell guten Beziehungen der Firma Krupp etwa zur Sowjet-Union auf seine Weise fort. Er holte den ersten großen Nachkriegsauftrag der Sowjets an eine westdeutsche Montanfirma nach Essen.

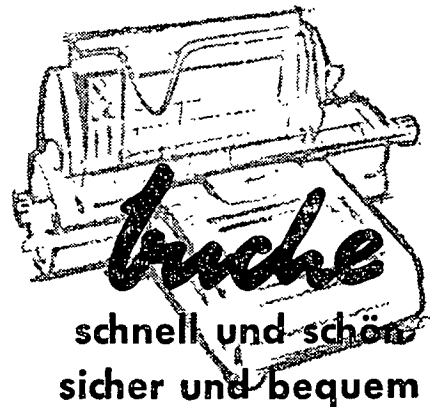
Der Auftrag sieht den Bau von Kunstfaserfabriken vor und lautet über rund 50 Millionen Mark. Aufgrund dieser Vereinbarung widmete Ministerpräsident Chruschtschow der Essener Firma in seiner Rede zum neuen sowjetischen Siebenjahresplan lobende Worte. Berthold Beitz machte sich besonders mit Chruschtschows Bonner Botschafter Smirnow bekannt. Als Ehefrau Else Beitz im April 1958 in einem Essener Krankenhaus die dritte Tochter (Susanne) bekam, erschien Botschaftergattin Smirnowa als eine der ersten Gratulantinnen mit Blumen und Geschenkpaketen.

Im Mai 1958 flog Berthold Beitz nach Moskau — auf Einladung des stellvertretenden Ministerpräsidenten Mikojan, dem er das Bild seiner jüngsten, fünf Monate alten Tochter mit dem Bemerkten zeigte: „Kinder statt Kanonen.“ Beitz machte im Kreml Besuch und besichtigte die Stahlwerke von Saporoschje und die Leningrader Metallwerke.

Außer dem Kreml ließ es sich die polnische Regierung angelegen sein, den Krupp-Manager offiziell zu einem Besuch einzuladen. Überbringer der Nachricht war der polnische Professor Ehrlich, der im Jahre 1940 von deutschen SS-Soldaten erschossen werden sollte und nur durch das Eingreifen von Beitz am Leben blieb.

Der junge Ölkauflmann war im September 1939 von der Shell nach den polnischen Ölfeldern in Galizien abgestellt und dort als Verwaltungschef eingesetzt worden. Mehrmals holte er jüdische Arbeiter, die deportiert werden sollten, aus den Eisenbahnwaggons heraus. 1941 ging Zivilist Beitz — als Angehöriger des Jahrgangs 1913 hatte er nur einige Acht-Wochen-Kurse beim Heer absolviert —, mit einer Armbinde als „Deutsche Wehrmacht“ gekennzeichnet, hinter der kämpfenden Truppe über den San und übernahm die Leitung der Ölfelder von Boryslaw. Bevor er im März 1944 einberufen wurde, ermöglichte er auch dort etlichen Juden die Flucht, wofür ihm eine nach den USA ausgewanderte Gruppe Boryslawer Bürger eine Dankesurkunde ausgestellt hat.

Seine Nachkriegsreisen in die Ostländer warfen Berthold Beitz mühelos in den Schoß, was er im westlichen Ausland trotz



mit

RUF-Sortimat

Vollautomatisch werden alle
Buchungen z. B. nach Kunden,
Lieferanten und Sachkonten
sortiert, addiert und saldiert.

Jede Sortierarbeit vör, beim oder
nach dem Buchen fällt weg.

Diese bedeutende Neuerung
wird ergänzt durch die

RUF-Stahlkubus

Ordnung und Arbeitstechnik.

Sie erfaßt alle Aufgaben der
Buchhaltung, ordnet sie in den
Raumelementen der Stahlkubus-
Formmöbel und vollendet den
planvollen Arbeitsablauf.

RUF-BUCHHALTUNG

KARLSRUHE • AM MARKTPLATZ

GUTSCHEIN

für 1 Exemplar

„Das Fundament des RUF-Systems“

mit vielen Hinweisen über modernes Buchen
sowie den Prospekt „Die RUF-Stahlkubus-
Technik“, neue Wege zu Ordnung und
Arbeitstechnik in der Buchhaltung.

Name

Anschrift

Kostenfreie Zusendung durch:

RUF-BUCHHALTUNG • KARLSRUHE

Postfach 1344



Keine Schuppen mehr...

So beweist Seborin, daß es Funktionsstörungen der Kopfhaut behebt und damit die Vorbedingung für gesunden, kräftigen Haarwuchs schafft.

Kopfschuppen lassen auf mangelhafte Ernährung des Haarbodens schließen. Zeigen sich erst Schuppen, so verliert das Haar bald auch an Glanz, Elastizität und Fülle. Die tägliche Seborin-Massage versorgt die Kopfhaut mit wichtigen Nährstoffen — vor allem mit Thiohorn! Die Mangelercheinungen verschwinden oft schon nach wenigen Tagen. Schuppen bilden sich nicht mehr. Das Haar zeigt wieder gesunden Glanz. Kraftvoll und schön wächst es nach. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit Seborin-Haartonic massieren.

Jetzt gibt es auch Seborin „F“ für trockenes Haar und Seborin „W“ für weißes und graues Haar.

Flaschen von DM 2,50 bis 8,80.



Täglich Seborin — heilsam für die Kopfhaut, erfrischend für Sie.

großer Anstrengungen bis dahin vergeblich zu erreichen gehofft hatte. Die Diskriminierung der Firma Krupp fand im Osten auf ein Machtwort des Kremls hin völlig ihr Ende. Noch auf der jüngsten Leipziger Messe richtete der sowjetische Ministerpräsident am Krupp-Stand dem Konzernherrsönne Grüße aus. Nachdem Chruschtschow in einer öffentlichen Rede in Leipzig die Firma Krupp als heute friedlichen Konzern hervorgehoben hatte, verschwanden auch sofort Kriegsverbrecher-Plakate, die auf Befehl der SED in der Messestadt angebracht worden waren.

Bei der Bundesregierung hatte die Fahrt an die Moskwa Unwillen erregt. Auf einem Vortragsabend der Staatsbürgerlichen Vereinigung ließ der Bundeskanzler wissen, daß es mit der nationalen Zuverlässigkeit eines Mannes, der solche Reisen unternahme, nicht gut bestellt sein könne. Beitz war über diese Bemerkung nicht weniger erregt. Er bestürmte Alfred Krupp, diese Beleidigung „nicht auf der Firma sitzen“ zu lassen. Krupp schrieb deshalb dem Kanzler einen vorwurfsvollen Brief. Adenauer antwortete ausweichend, man müsse ihn mißverstanden haben; von nationaler Unzuverlässigkeit sei keine Rede gewesen.

Trotz solcher Querelen hatte sich aber die Bundesregierung in der Zwischenzeit aktiv mit der Lage des Essener Konzerns befaßt und diplomatische Schritte zugunsten Krupps unternommen. Von der Öffentlichkeit unbemerkt, war am 18. Februar 1957 ein Schreiben der Bundesregierung an die drei Westmächte abgegangen, in dem der Bundeskanzler dringend bat, die Verkaufsaufgaben ad acta zu legen. Die Alliierten ließen sich viel Zeit, erst am 14. März 1958 lag ihre Antwort dem Kabinett vor.

Darin forderten die einstigen Sieger von der Bundesregierung zunächst einen ausführlichen Bericht über den Stand der gesamten Entflechtung und der Verkaufsaufgaben. Am 25. April 1958 ließ deshalb die Bundesregierung den Bonner Botschaftern der Westmächte ein Aide-memoire überreichen, in dem der Leiter der Grundsatz-Abteilung Montanwirtschaft im Wirtschaftsministerium, Kattenstroth, Bilanz zog.

Von den meisten der neun im Entflechtungsgesetz genannten Montan-Konzernen konnte gemeldet werden, daß ihre Entflechtung im wesentlichen abgeschlossen sei. Die nach der Zerschlagungsaktion in der westdeutschen Schwerindustrie beobachteten Rück-Konzentrationen, so belehrte Kattenstroth die Alliierten, fallen seit Gründung der Montan-Union in die Zuständigkeit der Hohen Behörde in Luxemburg, die aus Gründen der Rationalisierung — eines der erklärten Ziele der Kohle- und Stahlgemeinschaft — solche Firmen-Zusammenschlüsse erlaubt habe.

Über die Großaktionäre Mutter und Tochter Thyssen sowie Rheinische Stahlwerke gab der Bericht an, daß die von den Entflechtung geforderte Übertragung von Aktienpaketen auf jeweils 16 Nachfolgesellschaften erledigt worden sei:

- ▷ von Frau Amélie Thyssen bei 15 Gesellschaften;
- ▷ von Gräfin de Zichy-Thyssen bei 14 Gesellschaften und
- ▷ von den Rheinischen Stahlwerken bei 14 Gesellschaften.

Auch für Friedrich Flick konnte Bonn eine Vollzugsmeldung abgeben.

Über den Verkauf von Krupps Rheinhausener Stahl- und Kohlefirmen meldete der Bericht jedoch, in Deutschland sei ein ernsthafter Interessent nicht aufgetreten.

Als verkauftes Krupp-Unternehmen registrierte der Bonner Bericht die Zechen-

firma Emscher-Lippe, die Staatssekretär Westrick für die bundeseigene Gesellschaft „Hibernia“ erworben hatte. Auch die anderen beiden außerhalb des Rheinhausen-Komplexes behandelten Bergwerke Constantin der Große und Hannover-Hannibal konnten als verkauft gelten, denn Beitz hatte in beiden Fällen die Auflage elegant erfüllt:

Hannover-Hannibal zum Beispiel war von ihm an die Krupp-Obergesellschaft Rheinhausen verkauft worden, nachdem Ankaufverhandlungen der italienischen Staatsbahn gescheitert waren. Unter den Fittichen von Rheinhausen steht die Gesellschaft zwar weiterhin unter Verkaufsaufgabe, auf jeden Fall aber verblieb sie zunächst innerhalb des Krupp-Konzerns.

Mit der Zechengesellschaft Constantin der Große war es noch besser gelaufen; hier hatte der schwedische Industrielle Axel Wenner-Gren Freundschaftsdienste leisten können. Konzernchef Krupp und Manager Beitz hatten ihn auf seiner Insel

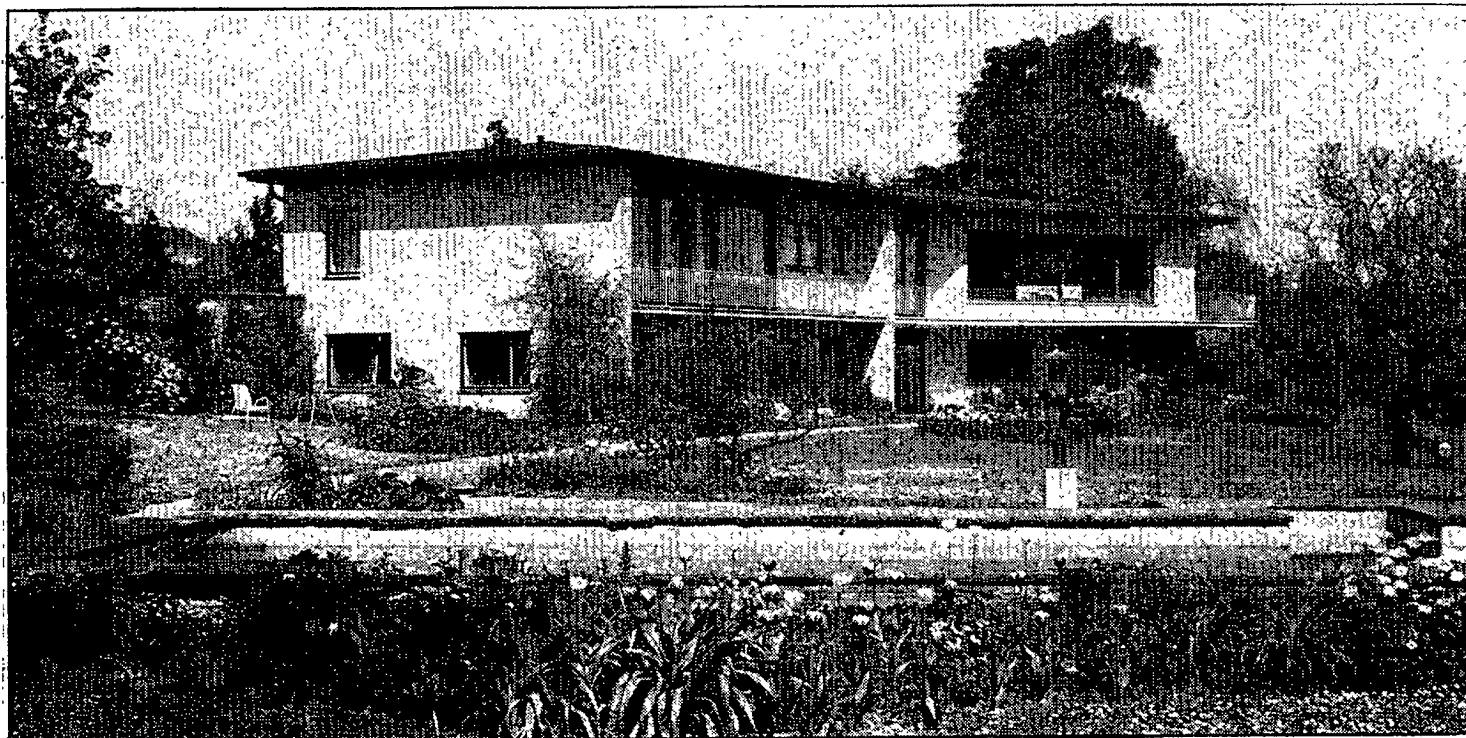
tierte Gußstahlwerk Essen-Borbeck zu besitzen.

Dafür traf es sich gut, daß Wenner-Gren jenes Aktienpaket des Bochumer Vereins für Gußstahlfabrikation AG erworben hatte, das die Rheinischen Stahlwerke auf Anordnung der Entflechtungs-Offiziere verkaufen mußten. Als Edelstahlproduzent zählte der Bochumer Verein jahrzehntelang zu den Hauptkonkurrenten der Firma Krupp. Nach dem Kriege ist das Unternehmen modern wiederaufgebaut und sogar um ein Oxygen-Stahlwerk bereichert worden.

Freund Wenner-Gren sah ein, wie prächtig das Edelstahlwerk sich in das neue Krupp-Reich einfügen würde, und gewährte Krupp und Beitz nach einigen Verhandlungen eine Kauf-Option auf das Bochumer Aktienpaket. Nach Abschluß der Vorverträge stellte die Firma Krupp bei der Hohen Behörde der Montan-Union einen Antrag auf Zusammenschluß des Bochumer Vereins mit der Kruppschen

Die Genehmigung brachte nicht nur das beim Bochumer Verein „deponierte“ Krupp-Bergwerk Constantin der Große wieder unter die Fittiche des Konzerns, sondern machte überdies Krupps Wirtschaftsreich größer, als es vor dem Zweiten Weltkrieg gewesen war, und stellte es verbundwirtschaftlich auf eine bessere Grundlage. Englische Wirtschaftsfachleute, die das erkannten, erhoben denn auch sofort Protest. „Die Fusion verstößt gegen das alliierte Entflechtungsgesetz“, schrieb der Londoner „Economist“.

Das Paket der Bochumer Aktien ging in den Safe der Krupp-Holding Rheinhausen. Da diese formell immer noch zum Verkauf steht, würde sich die Verkaufsaufgabe auch auf den Bochumer Verein erstrecken — falls sie verwirklicht werden würde. Der Erwerb der Bochumer Gußstahlfabrik spricht deshalb für die Zuversicht, mit der Berthold Beitz die Annullierung der Entflechtungsmaßnahmen erwartet. Zum an-



Essener Beitz-Villa mit verkleinerter Iduna: Aufstieg aus der Gartenlaube

Andros in Westindien (Bahama-Gruppe) besucht. Wenner-Gren, der schon mit Krupps Vater Gustav gemeinsame Geschäfte getätigt hat — nach 1945 bauten Krupps Firmen außerdem die Alweg-Einschielenbahn —, hieß die Gäste herzlich willkommen.

Sie blieben eine Woche lang, angelten und flogen mit Wenner-Grens Privatflugzeug über den Inseln umher. Es war nicht nur vom Fischfang und von Erholung die Rede: Wenner-Gren erklärte sich bereit, die Gesellschaft Constantin für den Freund so lange aufzuheben, bis bessere Zeiten kommen würden. Den Kaufvertrag über den Erwerb des Unternehmens schloß der Bochumer Verein, von dessen Aktien Wenner-Gren ein großes Paket besaß.

Der Schwede half dem befreundeten Haus Krupp bei einem noch wichtigeren Schachzug. Der Beitz-Wiederaufbauplan sah die völlige Wiederherstellung des alten Montanreichs der Essener Industriellen-Familie vor. Mithin war Krupp bestrebt, nicht nur die Gruppe Rheinhausen zu behalten, sondern für die Produktion von Spezialstählen wieder eine eigene Edelstahlfabrik wie das nach 1945 demon-

Hütten- und Bergwerke Rheinhausen AG. Daß die aufkaufende Krupp-Firma Rheinhausen unter alliierter Verkaufsaufgabe steht, ist für die autonome Luxemburger Behörde uninteressant. Nach den Statuten des Montan-Vertrags prüfte sie lediglich, ob die Essener Firma durch die Angliederung des Bochumer Vereins auf dem europäischen Kohle- und Stahlmarkt etwa so erstarken würde, daß sie die Preise oder Absatzwege diktieren könne. Obwohl Krupp durch Übernahme des Bochumer Edelstahlwerks eine Stahlkapazität von jährlich vier Millionen Tonnen besitzt — das ist mehr, als der Konzern im Jahre 1940 hatte —, wird damit eine marktbeherrschende Stellung in Westeuropa keineswegs erreicht. Luxemburg erteilte deshalb die Genehmigung.

Die Hohe Behörde behielt sich lediglich eine Kontrolle über weitere Investitionsvorhaben in Kruppschen Stahlfabriken vor. Indirekt aber erklärten auch die Luxemburger Behörden mit ihrer Entscheidung, daß die These der Alliierten von der übermäßigen Machtzusammenballung im Zeichen des Gemeinsamen Europa-Marktes ihr Gewicht eingebüßt hat.

deren jedoch macht die Einbeziehung der Bochumer Gußstahlfabrik dem Essener Konzern die Entscheidung um so dringlicher.

Nach sechsjährigem Warten brach deshalb sogar Alfred Krupp sein Schweigen. Vor zwei Monaten — gelegentlich der traditionellen Feier zur Ehrung langjähriger Arbeitnehmer — schnitt Krupp das Thema erstmalig an: „Mit Übernahme der Aktienmehrheit des Bochumer Vereins, der an die Stelle der zerbombten und demontierten Gußstahlfabrik treten soll, würde der strukturelle Wiederaufbau im wesentlichen abgeschlossen sein.“

„Leider ist jedoch immer noch das zukünftige Schicksal unserer Montagengruppe offen. Sie steht nach wie vor unter Verkaufsaufgabe... Ich bin mir klar darüber, daß auch diese Frage Geduld erforderte, zumal die Wunden des Krieges noch nicht verheilt sind. Ich glaube, wir haben viel Geduld gezeigt. Ich glaube aber auch, daß jetzt die Zeit gekommen ist, wo wir Klarheit haben müssen.“

Berthold Beitz verlor ohnehin allmählich die Geduld. Er verfiel auf eine Reihe von Tricks, mit deren Hilfe die Verkaufs-

auflage seiner Ansicht nach legal umgangen werden könnte. Er regte an, daß Alfred Krupp die Rheinhausener Stahl- und Kohlefirmen an seinen 21jährigen Sohn Arndt aus erster Ehe verkaufen und mithin die Auflage den Buchstaben des Entflechtungsplans gemäß erfüllen solle. Der Konzerneigentümer lehnte dies als einen „schmutzigen Trick“ ab.

Auch als Beitz vorschlug, man solle Rheinhausen an Schweizer Strohmänner verkaufen und Alfred Krupp ein Rückkaufsrecht sichern, erbat sich der Konzernherr Bedenkzeit. Auf Anraten der Familie lehnte er diesen Rat ebenfalls ab.

Die Korrektheit der Krupp-Familie ist zumindest England und Frankreich gegenüber angemessener als die nonchalante Propaganda ihres Statthalters, von der in den Bonner Bundesministerien ohnehin gesagt wird, sie habe oft eher provoziert als genutzt. Beitzens Aktivität hat zwar in den USA Erfolg gehabt; das State Department steht einer Aufhebung der Ver-

Treuhänder wandten sich erneut an die Bundesregierung.

Reichskanzler a. D. Luther wies auf jene — von Berthold Beitz heftig kritisierte — Klausel des alliierten Entflechtungsplans hin, die wirksam werden sollte, wenn Krupp nach Ablauf der Verkaufsfrist immer noch im Besitz der Zechen und Stahlwerke sein würde. In diesem Fall nämlich (und wenn keine Verlängerung bewilligt worden ist) sollten die Treuhänder auch ohne Einwilligung Krupps versuchen, die Aktien zu jedem Preis loszuschlagen, notfalls mit Verlust.

Luther verlangte in Bonn zum Jahresende Aufklärung darüber, ob dieser Zustand nicht ab 1. Februar 1959 gegeben sei. Er und die anderen Treuhänder wollten vermeiden, so ließ er wissen, daß „uns eines Tages der Staatsanwalt auf den Hals kommt, weil wir nicht pflichtgemäß gehandelt haben“.

Das Vorgehen der Treuhänder setzte wiederum die Bundesregierung in Ver-

dem ehemaligen Reichskanzler Luther; der so starr an seinem Auftrag festhielt, meinte er, Luther glaube wohl, er könne „die Puppen tanzen lassen“.

In diesem kritischen Stadium ließ der Hausmeier drohend verlauten, er werde die Treuhänder regreßpflichtig machen, falls sie jetzt einen Verkauf einleiten würden. Da sie wohl kaum über ein so großes Vermögen verfügten, würde er überdies sofort eine einstweilige Verfügung gegen sie durchdrücken.

Berthold Beitz bedrängte bei einer Aussprache seine Gegenspieler mit der ironischen Aufforderung: „Meine Herren, Sie sagen immer, Sie trügen so schwer an der Verantwortung. Da gibt es doch ein sehr einfaches Mittel — legen Sie ihre Ämter nieder, dann löst sich alles in Wohlgefallen auf.“

Mit einem mehrseitigen Schreiben bestätigte der Bonner Ministerialdirektor Kattenstroth den Treuhändern abermals, daß sie keineswegs verpflichtet seien, nun ihrerseits aktiv zu werden. Denn, so erläuterte Kattenstroth den Rechtsstandpunkt der Bundesregierung: Krupp habe rechtzeitig die Verlängerung beantragt. Mithin habe er Anspruch auf die Schutzbestimmungen, die der Entflechtungsplan für den Fall vorsehe, daß die Aktienpakete nicht zu wirtschaftlich tragbaren Bedingungen abgesetzt werden können.

Am 28. Januar traten in letzter Stunde die Botschafter der drei ehemaligen westlichen Siegermächte auf den Plan und erklärten: Da weder über den Verlängerungsantrag Krupps entschieden noch der gemischte Ausschuß eingesetzt sei, müsse nun wohl etwas geschehen. Auf ihr Anraten leitete die Bundesregierung am letzten Tag vor Ablauf der Frist vorsorglich den Antrag Krupps offiziell an die Regierungen der Westmächte weiter.

Als erste Mitglieder der Kommission, die jetzt über Verlängerung und möglicherweise über die Aufhebung der Auflagen beraten wird, ernannten die westlichen Regierungen die Richter Spencer Phenix (USA) und Sir Edward St. John Jackson (Großbritannien) sowie den stellvertretenden Botschafter Frankreichs in Bonn, François Leduc.

Das Bonner Kabinett wird auf einer der nächsten Sitzungen entscheiden, wer die drei deutschen Vertreter sein sollen. Unter Vorsitz eines schweizerischen oder schwedischen „Neutralen“ debattiert die Kommission dann den Fall Krupp und die restlichen Auflagen für die Thyssen-Erben und die Rheinischen Stahlwerke. Das Ergebnis ihrer Beratungen wird für die Auseinandersetzung des Berthold Beitz mit den Treuhändern den Ausschlag geben und — so hofft er — ihm endlich Gewißheit über den Erfolg seiner Mühen verschaffen.

Der Krupp-Generalbevollmächtigte weiß, daß die alliierten Entflechter für die Treuhänder einen starken Anreiz in den Krupp-Plan eingebaut haben, um den Verkauf Wirklichkeit werden zu lassen. Paragraph XIII des Treuhändlervertrags sieht nämlich vor, daß Luther, Lubowski und Goetz gemeinschaftlich 0,5 Prozent des Kaufpreises als Provision bekommen, sobald die Aktien der Hütten- und Bergwerke Rheinhausen AG einen Käufer finden.

Bei dem Verkaufswert von schätzungsweise 800 bis 1000 Millionen Mark allein für das Hüttenwerk Rheinhausen würde selbst dieser minimale Prozentsatz jeden der drei Treuhänder mit einem Schlag zum Millionär machen: Für jeden von ihnen betrüge die Provision für das Stahlwerk in bar rund 1,5 und mit den Zechengesellschaften sogar 2 Millionen Mark.



Beitz-Familie: „Kinder statt Kanonen“

kaufsaufgabe aber ohnehin wohlwollend gegenüber, da durch die Hohe Behörde eine ausreichende Kontrolle der Krupp-schen Ausweitungspläne gegeben sei.

In der britischen Öffentlichkeit dagegen erregt der Name Krupp immer wieder Ärgernis. Im Londoner Oberhaus ist der 80jährige Lord Elibank auf das Stichwort „Krupp-Verkaufsaufgabe“ abonniert. Als sich die sechsjährige Veräußerungsfrist ihrem Ende zuneigte, ohne daß ein Verkauf erfolgt war, alarmierte der Lord das Parlament und donnerte: „Weder Krupp, Adenauer noch die zahlreichen Ex-Nazis in der deutschen Regierung haben je die Absicht gehabt, das Entflechtungsgesetz zu befolgen. Ich kenne die Deutschen, ich bin in Dresden zur Schule gegangen.“

Mit dem Näherrücken des 1. Februar 1959 — dem Verkaufs-Stichtag — wurden aber nicht nur westliche Interessenten nervös. Auch das deutsche Treuhänder-Gremium fühlte sich zum Handeln aufgefordert, nachdem gegen Ende des Jahres weder eine Verkaufsmöglichkeit in Sicht gekommen noch über eine Verlängerung der Frist entschieden worden war. Die

legenheit. Alfred Krupp hatte nämlich fristgerecht eine Verlängerung der Verkaufsfrist um ein Jahr beantragt. Da aber das Bundeskabinett mit dem Kanzlerbrief vom 18. Februar 1957 bei den Alliierten um völlige Aufhebung der Verkaufsverpflichtung ersucht hatte und noch immer auf einen positiven Bescheid wartete, hatte Bonn bis zum neuen Jahre den Antrag formell nicht an die Alliierten weitergeleitet.

Auf einer Kabinettsitzung im Januar 1959 machte deshalb der Bundeswirtschaftsminister Erhard auf eine akute Gefahr aufmerksam: Nach dem 31. Januar entstehe die rechtlich umstrittene Möglichkeit, daß sich die Verfügungstreuhänder angesichts des nicht eingeleiteten Verlängerungsverfahrens verpflichtet fühlen könnten, die Aktien gegen den Willen des Eigentümers zu verkaufen. In diesem Falle könnte die Bundesregierung wegen eines der Firma Fried. Krupp beziehungsweise ihrem Eigentümer entstehenden Schadens haftbar gemacht werden.

Auflagenbekämpfer Beitz geriet ob solcher Verwicklungen während des Endspurts in außerordentliche Erregung. Von